

bildet und zeigt — rechts im Foto — die Nachfolger der erwähnten Bauten! — S. 150: (Wiesbadener Schloß): „... und im Kavalierrhaus sowie im Prinzenpalais sind das Ministerium für Landwirtschaft und Forsten und das Justizministerium untergebracht...“ Der Autor bringt das letztgenannte sog. „Erbprinzenpalais“ mit der „unmittelbaren Umgebung der Kirche am Markt“ zusammen. Doch das nur unter dem Namen Erbprinzenpalais bekannte Gebäude steht in der Wilhelmstraße und man kann sich kaum noch daran erinnern, daß das auch früher „Schlößchen“ genannte Gebäude je etwas anderes als die „Industrie- und Handelskammer“ beherbergt hat! — S. 151: „Eine junge russische Großfürstin ... war die Stifterin der weithin sichtbaren Kirche“ (gemeint ist die griechische (russische) Kapelle). Sie wurde vom Herzog Adolf v. Nassau 1848/55 für seine am 28. Januar 1845 verstorbene Gattin als Grabglebe errichtet. Kann also nicht von ihr selbst gestiftet worden sein! — S. 113: „1866 erhielt Preußen das ganze Gebiet zugesprochen“. Preußen annektierte sowohl Hannover, Hessen, die Freie Stadt Frankfurt als auch Nassau. Wer sollte ihm denn Nassau, das es mit Gewalt in Besitz nahm, zugesprochen haben? S. 113: „Christianisiert wurde der Taunus im 8. Jahrhundert...“ Die geschichtliche Landesforschung hat genügend Grabungszeugnisse (gläserner Fisch etc.), um zu beweisen, daß schon in der Römerzeit das Christentum im Taunus seinen Einzug gehalten hat. Die von den Franken bei ihrer Landnahme um 500 vorgefundene Bevölkerung war ebenfalls schon immer christlich. Bald folgte auch die fränkische Herrenschicht, so daß die Angabe: „8. Jahrhundert“ viel zu spät angesetzt ist. 6. Jhd. wäre richtiger! S. 17: (zu Elville): „Aus der Werkstatt Backoffens stammen gleich dem Taufstein die Ölbergszene an der Nordwand und auf dem Friedhof die Kreuzigungsgruppe...“ Allenfalls als Schule Backoffens kann man die genannten Werke bezeichnen. Für „Werkstatt“ gibt es keinerlei Beweis, wie ja auch die dem Meister selbst zugeschriebenen Arbeiten nur durch Stilkriterien zu ihrem Ansehen als „Werke“ gelangten. Solche Behauptungen sind durch nichts erwiesen!

Die sich im Buch noch findende Behauptung, die „Oranier“ seien eine „nassauische Nebenlinie“ ist grotesk. Gerade die Oranier (1255 teilten Otto und Walram das Haus N. in zwei Linien, von denen sich die ottonische später und bis heute die Oranier nennen, wegen des zeitweiligen Besitzes von Orange im Rhonegebiet) sind in der europäischen Geschichte sogar die Bedeutenderen geworden. Sie als „Nebenlinie“ abzutun ist einfach unsinnig!

Otto E. Fink

Alexander Antonow

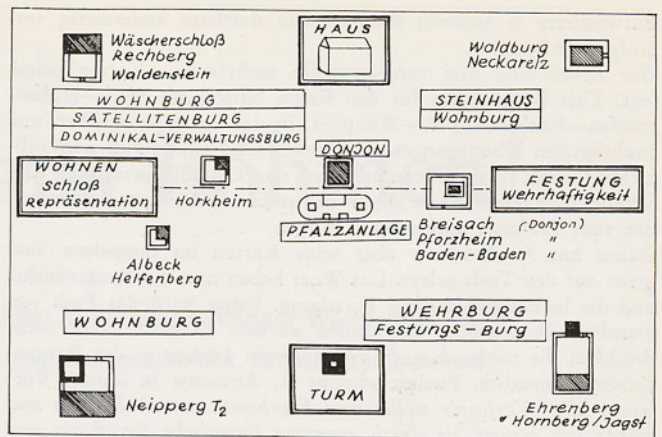
Burgen des südwestdeutschen Raums im 13. und 14. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Schildmauer

Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. Nr. 40, Verlag Konkordia GmbH, Bühl/Baden 1977, DM 32,40 (auch zu beziehen über die Geschäftsstelle der Deutschen Burgenvereingung).

Die Burgenforschung im deutschen Sprachraum wurde schon immer in nicht geringem Maße von Autoren mitgetragen, die nicht aus der historischen Forschung kamen. So merkt der Fachmann auch diesem Buch sehr schnell an, daß sein Verfasser weder von der Bau- und Kunstgeschichte noch der Geschichtswissenschaft her kommt. A. Antonow ist von Haus aus Bauingenieur, seit jeher aber von dem Thema Burg fasziniert. Seine im vorliegenden Werk wesentlich erweiterten Studien wurden 1973 von der Universität Stuttgart als Dissertation angenommen. Sie frapieren in vielen Stücken durch eine Sicht, die allein aus der fachlichen Herkunft des Verfassers erklärbar ist.

Nach einer Übersicht über den Stand der Burgenforschung in Südwestdeutschland, die jedoch die vor allem archäologische Forschung zur Frühentwicklung unberücksichtigt läßt, folgt eine knappe Einordnung der Burg in das allgemeine Befestigungswesen und in das Recht des Mittelalters, illustriert — wie auch die weiteren Kapitel — durch instruktiv anschauliche Zeichnungen. Es folgt eine typisierende Darstellung der topographischen Lagemöglichkeiten.

Zweifelloso zu Diskussionen, von historischer Seite sicher auch zu Einwendungen, dürfte das grundlegende Kapitel über die Burg als funktional gegliederter Wehrbau führen, in dem A. Antonow



Funktionale Eingliederung der Gesamtanlage, Südwestdeutscher Raum, 13. Jb. (nach Alexander Antonow, Burgen des südwestdeutschen Raums im 13. und 14. Jb., Bühl 1977)

eine eigene neue Typologie für den staufischen Territoriausbau in Südwestdeutschland in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts vorstellt. Die Baukörper Turm/Steinhaus bzw. die funktionalen Grundelemente Bergfried (oder als Ersatz Schildmauer), Ringmauer, Burgtor und Wohnbau fügen sich dabei zu verschiedenen baulichen Burgtypen zusammen, die durch die Pole Turm und Steinhaus, sowie Schloß (Wohnbau) und Festung (Wehrbau) als Randbedingungen bestimmt werden (vgl. Abbildung). Je nach den „Raumplanungsvorstellungen“ (ein Begriff, den A. Antonow hier aus seiner Disziplin auf die territoriale Funktion der Burgen im Mittelalter überträgt) entstehen dabei Burgtypen, die entsprechend ihren baulichen Unterschieden der Aufgabe als Festungs-Bau, Wehr-Burg, Wohn-Burg, Satelliten-Burg oder Dominikal-Verwaltungsburg dienen. Zahlreiche Beispiele erläutern diese Begriffe.

Ausführlich werden im weiteren die Grundelemente der Burg in ihren baulichen Einzelheiten beschrieben. Ganz in seinem Element ist der Verfasser bei seinen Beobachtungen zur Bautechnik. Interessant vor allem der Versuch einer zeitlichen und finanziellen Kalkulation einer Burg, wo einmal der tatsächliche Zeit- und Personenaufwand für die Errichtung einer Burg nachgerechnet wird. Kritisch steht der Verfasser einer verschiedentlich vermuteten sogen. „Reichsoberbauleitung“ der Staufer gegenüber. Hier ist ihm, wie auch der Beitrag von F. Arens in diesem Heft zeigt, durchaus zuzustimmen.

In dem für den Fachhistoriker sicher nicht ganz leichten Kapitel über den Territoriausbau im 13. Jahrhundert und die räumliche Burgenanordnung um den Hohenstaufen stecken zweifellos zahlreiche anregende Beobachtungen. Leider fehlt zur Überprüfung für diesen Raum eine gründliche Gesamtdarstellung aufgrund einer Aufarbeitung aller Quellen von Seiten der Geschichtsforschung. Immerhin sei angemerkt, ob nicht den Städten Schwäbisch Gmünd und Göppingen doch eine wesentlich wichtigere Rolle als „Burg“ — sowohl im wehrhaften wie im funktionalen Sinn (Verwaltungs- und temporärer Wohnsitz) — zukam.

Im zweiten großen Abschnitt seiner Arbeit geht A. Antonow dann ausführlich auf den Baukörper Schildmauer ein. Seine Ausführungen geben der weiteren baugeschichtlichen Forschung hier erstmals eine sichere Grundlage.

Der Seitenzahl nach mehr als die Hälfte des Buchs nimmt der Anhang ein, der alle Schildmauerburgen im Untersuchungsgebiet des Verfassers in ausführlicher baulicher Beschreibung umfaßt. Wertvoll nicht zuletzt die jeweils im gleichen Maßstab beigefügten Grundrisse. Hier ist wahrhaft eine Fülle weiterführender baugeschichtlicher Beobachtungen eingebracht! Ein Grundproblem ist dabei das der Datierung, da nur für die allerwenigsten Anlagen zuverlässige historische oder dendrochronologische Ergebnisse vorliegen. A. Antonow legt seinen Versuchen einer jeweiligen Zeiteinschätzung vor allem die nur partiell abstützbare Annahme einer zeitlich linearen Entwicklung von Burgumriß, Stellung des Bergfrieds oder der Schildmauer und Buckelquadergestaltung zugrunde. Methodisch positiv zu bewerten ist dabei seine Feststellung, daß für ein solches Vorgehen auf jeden Fall auf eine möglichst vollständige Erfassung der entsprechenden Merkmale in einem geographisch geschlossenen Bereich zurückgegriffen werden muß, die

Entwicklung in anderen Räumen also durchaus andersartig verlaufen sein kann.

Der Arbeit sind drei verdienstvolle, mehrfarbige Karten beigelegt: Eine Burgenkarte für den Raum Schwäbisch Hall—Hohenstaufen—Rothenburg/T.—Wimpfen, in der die typologischen und funktionalen Überlegungen des Buches sehr anschaulich nachvollziehbar sind; eine Übersicht über die Grundrißgestaltung der Schildmauerburgen; eine Karte des südwestdeutschen Raums mit den vom Verfasser untersuchten Burgen.

Damit hat A. Antonow aber seine Karten im doppelten Sinn offen auf den Tisch gelegt. Das Wort haben nun die Baugeschichte und die landesgeschichtliche Forschung. Sicher wird das Buch von manchem als anstößig empfunden werden. Es macht aber nachdrücklich die zahlreich noch vorhandenen Lücken in der Burgenforschung deutlich. Ehrlich schreibt A. Antonow in seinem Vorwort: „Der Verfasser stellt seine Ergebnisse zur Diskussion und würde sich freuen, sie durch intensive historische Forschung und allfällige Grabungen, was beides nicht seine Aufgabe sein konnte, erhärtet oder, in Einzelfällen, auch widerlegt zu sehen.“ Das macht das Buch mit seinen vielen Denkanstößen — ebenso wie die überall spürbare Begeisterung von der Materie — dann doch sehr sympathisch!

Cord Meckesep

Hartwig Neumann

Zitadelle Jülich

herausgeg. v. d. Stadt Jülich, 1977, 72 S., 61 Fotos, 23 z. T. hist. Pläne, 5 Repros hist. Schriften, Porträts, Wappen. Broschiert, farbiger Schutzumschlag.

Als sinnvolle Ergänzung der vom gleichen Autor verfaßten — und in B+S 75/I, S. 62 besprochenen — Arbeit: „Der Jülicher Brückenkopf“ ist die „Zitadelle Jülich“ eine überaus sorgfältig und ansprechend auf Glanzpapier gedruckte eingehende Darstellung der historischen Festungswerke Jülichs. Die Vielzahl der Abbildungen, vor allem auch der historischen Pläne, bereichert die Broschüre und gibt ein vorzügliches Bild der militärtechnischen Entwicklung, die die besprochenen Bauwerke im Laufe der Zeiten durchmachten. Sie sind in fleißiger Forscherarbeit aus den Archiven von beinahe ganz Europa zusammengetragen, so aus dem „Algemeen Rijksarchief Den Haag“, „Archives et Bibliothèques de la Ville de Strasbourg“, dem „Bayerischen Staatsarchiv, Kriegsarchiv, München“, dem „Deutschen Zentralarchiv Merseburg“, „Generallandesarchiv Karlsruhe“, „Kriegsarchiv Wien“, „Musée des Plans-Reliefs Paris“, „Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel“, „Staatshochbauamt Aachen“ und dem „Landesvermessungsamt Bonn-Bad Godesberg“, der privaten Quellen nicht zu gedenken.

Eine Vielzahl von Literaturhinweisen am Ende der Arbeit führt interessierte Besucher der Zitadelle Jülichs und Freunde der Festungsbaukunst weiter in die Materie, wobei auch Numismatik, Glocken, Uhren usw. erfaßt sind. Die lesenswerte Broschüre darf uneingeschränkt empfohlen werden. Für die Vorbereitung einer Zitadellenbesichtigung ist sie unentbehrlich.

Otto Fink

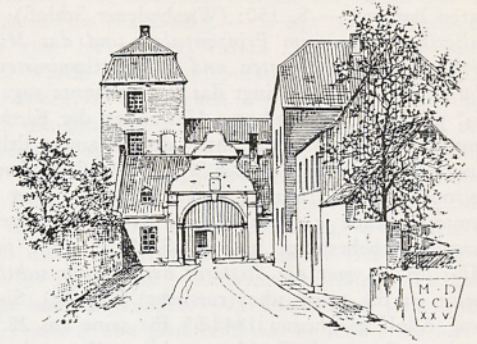
Schloß zu mieten gesucht

Erforderlicher Wohnraum ca. 120 qm od. mehr.
Monatsmiete bis 600,— DM.

Angebote an die Geschäftsstelle erbeten.

Beilagenhinweis:

Diesem Heft liegt ein Prospekt des Verlages C. H. Beck „Schlösser in Österreich“ bei. Wir bitten um Beachtung.



Baugesellschaft Karl Scherf

Spezialunternehmen
für Arbeiten der Denkmalpflege
Rittergut Issumer Turm

4150 Krefeld-Linn — Ruf 0 21 51 / 57 25 68

Beratung - Planung - Ausführung

Auktionen in Vorbereitung:

- Trophäen und Jagd
- Alte Textilien
- Eisen und Waffen

Für diese drei Spezialauktionen suche ich alle darauf bezüglichen Gegenstände. Bitte setzen Sie sich mit mir in Verbindung, wenn Sie geeignete Objekte versteigern oder verkaufen möchten.

Desgleichen suche ich für meine allgemeinen Auktionen Antiquitäten und Kunstgegenstände jeder Art.

Kunstauktionen Waltraud Boltz

8580 Bayreuth, Bahnhofstraße 25/27
Tel. 09 21 / 2 06 16

Schloß oder Burg in Deutschland

auf Rentenbasis oder Mietkauf zu erwerben gesucht. Dem Verkäufer wird auf Wunsch Wohnrecht auf Lebenszeit, Familienanschluß u. evtl. Pflege zugesichert. Diskretion selbstverständlich.

Freundl. Zuschriften über die Geschäftsstelle der DBV.